

Pfarreiblatt

OBWALDEN



(Bild: www.thchur.ch)

Theologie studieren – warum auch nicht?

In einem knapp zweiminütigen Film räumen zwei Studenten der Theologischen Hochschule Chur THC mit falschen Klischees auf und vermitteln die Vielfalt des Theologiestudiums und der damit verbundenen Berufe. Dank internationaler Vernetzung der THC präsentiert der Film Chur als attraktiven Studienort.

Hinweis zum Werbefilm auf der letzten Seite.

Sarnen Seite 8/9

Schwendi Seite 10

Kägiswil Seite 11

Alpnach Seite 12/13

Sachslen Seite 14/15

Flüeli Seite 16

Melchtal Seite 17

Kerns • St. Niklausen Seite 18/19

Giswil Seite 20/21

Lungern • Bürglen Seite 22/23

Lagererinnerungen

Ein Sommer ohne Lager: Da fehlt doch etwas

Die Enttäuschung war gross bei Kindern und Jugendlichen, als diesen Sommer viele Lager abgesagt werden mussten. Vor Jahren durfte ich zahlreiche Lager begleiten, zuerst als Leiter und später als Präses. Lagertage sind eine ganz besondere Zeit. Auch wenn mein letztes Lager Jahre zurückliegt, erinnere ich mich gerne an diese Wochen.

Als Erstes fallen mir die langen Abende am Lagerfeuer ein. Die ganze Schar sitzt im Kreise um das Feuer und singt die bekannten Lagerlieder. Dazu spielt jemand die Gitarre, manchmal ertönt auch ein Akkordeon oder eine Mundharmonika. Es braucht wirklich nicht viel und alle sind glücklich. Zu gegebener Zeit verschwinden alle in ihren Zelten und finden den Schlaf, in Gedanken immer noch einem ausgefüllten Tag nachhängend.

Von unheimlichen Ruinen und Gespenstergeschichten

Lebendig im Gedächtnis bleiben jene Lagerplätze, wo es in der Nähe eine Burgruine oder ein ähnliches verfallenes Gemäuer hatte. Einmal am Abend wurde dort abgekocht. Dann gab es Spiele, bis es richtig dunkel wurde. Nun setzten sich alle um das Feuer und einer der Leiter erzählte eine Gespenstergeschichte. Hühnerhaut. Auf dem Nachhauseweg liess sich leicht beobachten, wie ausgerechnet jene, die sagten, sie würden keine Angst kennen, die grössten Taschenlampen mit sich trugen.

In keinem Lager durfte das Nachtgeländespiel fehlen. Dazu wurden die Lagerteilnehmer in kleinere Gruppen eingeteilt, in jeder Gruppe waren äl-



Wer als Kind Lagererfahrungen machen durfte, verfolgt bis heute die Lagertelegramme in der Tageszeitung.

tere und jüngere Kinder gemischt. Die Gruppen suchten sich im Wald einen geeigneten Lagerplatz und kochten dort auf dem Feuer das Nachtessen. Schon bald ging es los mit der Suche nach versteckten Schätzen. Das hiess schleichen und sich vor den anderen Gruppen verstecken. Das Herz klopfte dabei bis zum Hals. Irgendwann liess sich die Müdigkeit nicht mehr abschütteln. Nachtruhe durchzusetzen war ein Kinderspiel. Alle verfielen in einen tiefen Schlaf. Am nächsten Morgen hiess es in der Regel später Tagwache.

Nicht nur Kinder kennen Heimweh

Zum Lager gehörte ein Elternbesuchstag. Das war die Gelegenheit, den Verwandten und Freunden stolz den Lagerplatz zu präsentieren und zu zeigen, was alles bereits in der ersten Lagerwoche geschehen war. Das Leitungsteam wurde am Besuchstag zusätzlich gefordert, wollten doch alle Eltern wissen, wie es mit ihren Kindern ging. Gleichzeitig musste für alle etwas gekocht werden, und Spiele und Unterhaltung sollten auch nicht fehlen. Gegen Abend beim Verabschieden der Angehörigen wartete

die nächste Herausforderung. Manches Kind litt unter kleineren oder grösseren Heimwehattacken, nicht selten litt auch ein Elternteil unter der Trennung. Um diesen ganz schwierigen Moment zu überwinden, hatten die Leiter immer ein spannendes Abendprogramm zur Ablenkung vorbereitet.

Gottseidank alle gesund nach Hause gebracht

Was mir auch einfällt, ist die intensive Vorbereitungszeit. Je näher das Lager rückte, desto intensiver wurde die Vorbereitung. Dies führte gelegentlich zu schlaflosen Nächten. Beim Rückblick auf das Lager wurde allen klar, dass sich der Aufwand gelohnt hatte. Es bedeutete jedes Mal ein grosses Glück, wenn wir «unsere» Kinder am Bahnhof gesund den Eltern zurückgeben konnten. Dies erachtete ich ebenso wenig als selbstverständlich wie das riesige Vertrauen, das die Eltern jeweils dem Leitungsteam bei der Abreise ins Lager schenkten. Gut erinnere ich mich an meinen ersten Sommer ohne Lager. Etwas Wesentliches fehlte, das spürte ich deutlich. Mit grossem Interesse verschlang ich dann jeweils die Lagertelegramme in der Zeitung.

Joe Vogler



Der 58-jährige Joe Vogler ist Berufsschullehrer und in Lungern wohnhaft.

Er hat als Scharleiter selbst einige Lager organisiert und geleitet, als Lagerpräses mehrere Lager begleitet und als Kantonspräses zahlreiche Lager besucht.

Kirche und Welt

Kirche Schweiz

Puschlav

Marienweg durch die Alpen zur Madonna von Tirano

Die Vereinigung Cammikando von Tirano entwickelt spirituelle Wege, die zum Marienheiligtum von Tirano führen. Die Madonna ist Patronin des Veltlins. Auch ein Weg aus der Schweiz ist vorgesehen. Der Marienweg durch die Alpen soll aus zwei Hauptwegen bestehen. Der westliche Weg, 90 Kilometer lang, ist in fünf Etappen begehbar. Er startet von Piantedo aus und endet in Tirano in der Provinz Sondrio. Der östliche Weg verläuft im Hochtal über rund 65 Kilometern von Bormio nach Tirano – durch den Nationalpark Stilfserjoch. Er ist in drei Etappen unterteilt. Auf allen Wegetappen habe es Marienkirchen und -heiligtümer, sagt Lidia Culanti von Cammikando. Von Poschiavo aus ist San Romerio in rund viereinhalb Stunden zu Fuss erreichbar. Dort lässt sich in einem Agriturismo-Angebot übernachten und tags darauf in gut vier Stunden nach Tirano wandern.

Martigny

Gedenkfeier für verschwundene Gletscher

Die Gedenkfeier am 6. September im Trient-Gebiet für die verschwundenen Gletscher und zur Sensibilisierung der Öffentlichkeit für Klimagerechtigkeit wird vom Klima-Bündnis und weiteren Partnern, darunter Fastenopfer und Brot für alle, organisiert. Vorgesehen ist, dass die Teilnehmenden zur Buvette des Trient-Gletschers oberhalb von Martigny VS wandern. Diese liegt gemäss der Hüttenwartin auf 1583 Metern und wird vom Forclaz-Pass aus zu Fuss in 45 Minuten er-

reicht. Verschiedene Persönlichkeiten werden an der Gedenkfeier sprechen. Die Organisatoren rufen dazu auf, «zusammenzuarbeiten, um die globale Erwärmung einzudämmen, da sich sonst unsere Lebensgrundlagen irreversibel verschlechtern werden».

Weltkirche

Israel

Qumran-Forschung will neue Technologien einsetzen

Israel will zur Erforschung, Erhaltung und Dokumentation der Schriftrollen von Qumran verstärkt auf neue Methoden und Spitzentechnologien setzen. Die Wissenschaft steht vor dem Dilemma, ob sie die Schriftrollen für zukünftige Generationen aufbewahren oder die Forschung voranbringen wolle. Die nach 1947 in Höhlen oberhalb des Toten Meeres gefundenen Fragmente von biblischen und ausserbiblischen Texten bildeten die «wichtigsten archäologischen Funde in Israel im 20. Jahrhundert», sagte der neue Leiter der zuständigen Abteilung in der israelischen Antiken-Behörde, Joe Uziel, im Interview der «Jerusalem Post». Sie verdienen daher auch «die besten Methoden, in Forschung, Erhaltung oder Dokumentation». Konkret müsse man prüfen, «ob heute die Zeit für eine Radiocarbon-Analyse (C14) gekommen sei, wenn vielleicht in einem, drei oder fünf Jahren die Techniken weiterentwickelt und weniger invasiv» seien. Eine wesentliche Aufgabe bestehe darin, die Fragmente bestimmten Manuskripten zuzuordnen.

Ägypten

Ägypten will Sinaikloster zu Touristenziel ausbauen

Ägypten will laut einem Medienbericht mit Infrastrukturmassnahmen den Tourismus beim Sinaiklo-

ster ankurbeln. Staatspräsident Abdel Fattah al-Sisi habe bei einem Treffen mit Ministerpräsident Mustafa Madbuli und Kabinettsmitgliedern auf eine beschleunigte Umsetzung entsprechender Pläne gedrängt, meldete der vatikanische Pressedienst Mitte Juli. Vorgesehen ist unter anderem ein Flughafen ausbau, der Pilgern und Touristen aus dem Ausland eine direkte Anreise ermöglichen soll. Das Katharinenkloster zählt mit seinen kostbaren Handschriften und Ikonen zum Unesco-Welterbe.

England

Kathedrale in Canterbury setzt auf Katzen in Gebets-Videos

Die Kathedrale von Canterbury setzt auf Katzen in Gebetsvideos. «Wir glauben, die Tiere stören die Andachten nicht zu sehr», sagt Dekan Robert Willis. Tiere zu sehen, könne Menschen sogar entspannen. «Besonders jetzt, wo viele Einsamkeit spüren», sagte Willis gegenüber der «Süddeutschen Zeitung». Seit dem Corona-Lockdown im März wird Willis bei seiner Morgenandacht im Garten der Kathedrale im Südosten Englands gefilmt. Die Videos wurden bei Youtube wegen der tierischen Gastauftritte berühmt und tausendfach abgerufen.

Israel

Neuer Plan zur Rettung des Sees Genezareth

Mit einem neuen Plan will Israel rund um den See Genezareth Natur, Kultur und Massentourismus in Einklang bringen. Verzichtet wird auf zwei neue Feriendörfer. In dem vom nationalen Planungs- und Baurat in mehrjähriger Arbeit erstellten Konzept sind 45 Prozent der 53 Kilometer langen Küste als Naturschutzgebiet konzipiert, 40 Prozent sind für Freizeit- und Erholungszwecke mit Strandbädern und Campingplätzen bestimmt.

Serie: «Warum tun SIE das?» (VI)

Man muss Jugendliche mögen

Warum setzt sich jemand als Firmbegleiterin freiwillig mit jungen Menschen zusammen, hört ihnen zu, motiviert sie und diskutiert mit ihnen über Gott und die Welt?

Claudia Gasser aus Sachseln arbeitet zwar erst seit vier Jahren als aktive Firmbegleiterin in der Pfarrei Sachseln mit, hat aber bereits 2010 geholfen, das Konzept «Firmung 18+» in den Gemeinden des Kantons vorzustellen und es schlussendlich umzusetzen. Der Einschreibegottesdienst ihres Sohnes Kay, wo Jugendliche mit der Unterschrift bestätigen, dass sie bereit für die Teilnahme am Firmweg sind, beeindruckte die Mutter von zwei Kindern so sehr, dass sie sich zum Engagement als Firmbegleiterin entschied. Als Nachfolgerin von Marianne Perroulaz, die sich nach langjähriger Tätigkeit zurückzog, wurde Claudia Gasser im Team aufgenommen.

Was macht eine Firmbegleiterin?

Das Sachsler Firmbegleitteam besteht aus drei Männern und drei Frauen. Es ist laut Gasser bestens eingespielt und harmonisiert «irrsinnig gut». «Das ist wichtig für die gemeinsame Begleitung von Jugendlichen.» Rücken- deckung erhalten die Ehrenamtlichen vom Pastoralassistenten Cristinel Rostu, der auch die Verbindung zum Pfarreirat schafft. Im Zweierteam erarbeiten die Firmbegleiter/innen fünf Abende für die jungen Erwachsenen zu den Themen Gott, Jesus, Heiliger Geist, Sakrament und Kirche. «Wir wollen die Jugendlichen zum Mitmachen anregen, deshalb sollen die Anlässe nicht als Vorträge daherkommen», ist Claudia Gasser überzeugt. Durch didaktisch geschickt geplante Inputs, die durchaus spielerisch sein

können, sollen die Jugendlichen zum eigenständigen Denken herangeführt werden. Hier kommt Gasser auch die Erfahrung als Oberstufenlehrerin an der Schule Kerns zugute. Ein durchgeführter Anlass wird jedes Mal sorgfältig reflektiert. «Wir fragen uns, was besonders gut gelungen ist und was wir das nächste Mal anders machen müssen.» Gasser betont jedoch, dass jeder Jahrgang individuell sei und die Programme der vergangenen Jahrgänge selten eins zu eins wiederholt werden können. «Einfach die Planung vom letzten Jahr hervorheben wollen wir nicht.»

Und der zeitliche Aufwand?

Die Frage, wie viel Zeit sie für die Organisation und die Durchführung der Firmbegleitung aufwendet, lässt sich laut Gasser nur schwer beantworten. «Die Stunden zähle ich nicht zusammen», lacht Gasser. Der kleine Beitrag, den sie von der Pfarrei erhält, ist lediglich eine Spesenentschädigung. Sie sei Firmbegleiterin, weil sie gerne mit jungen Erwachsenen zusammen über Glaubensfragen diskutiert. «Das sind tolle Begegnungen und ich finde es schön, mit welcher Offenheit die Jugendlichen sich einbringen.»

Kritische Fragen sind alltäglich

Es kommt durchaus vor, dass die Jugendlichen kritische Fragen zur Religion und zur katholischen Kirche stellen. Damit hat Gasser kein Problem, im Gegenteil. «Die Jugendlichen fordern mich immer wieder heraus, mich mit meinen eigenen Einstellungen zu befassen.» Sie mag die Offenheit, mit welcher die Jugendlichen an den Firmweg herangehen. Begeistert erzählt sie, wie die jungen Menschen die Kirche für die Firmung dekorieren



Claudia Gasser (2. von links) leitet seit vier Jahren Firmkurse mit.

und dafür Stunden aufbringen. «Genau diese Momente motivieren mich zum Weitermachen.»

Und die Schattenseiten?

Die Frage, was denn die Schattenseiten der Tätigkeit einer Firmbegleiterin seien, bringt Gasser zum Nachdenken. «Die Sonnenseiten überwiegen bei weitem», erklärt sie. «Eigentlich stört mich nur eine Sache: Wenn Jugendliche in der Firmgruppe dabei sind, die das gar nicht wollen.» Es sei schon vorgekommen, dass junge Erwachsene nicht aus eigener Motivation mitmachen und dann nicht gewillt waren, sich auf den Firmkurs einzulassen. Sie würden manches ins Lächerliche ziehen und damit die anderen Jugendlichen blockieren. «Einmal musste ich deshalb einen Abend abbrechen», erinnert sich Gasser. «Wer nicht bereit ist für den Firmweg, soll die anderen wenigstens nicht daran hindern. Das wäre unfair.» Am schönsten sei es, wenn die Firmbegleiter/innen mit den Jugendlichen draussen zusammensitzen und entspannt miteinander plaudern. «Da gelingt das Gespräch über Gott und die Welt am besten.»

Julia Koch-Anderhalden

Bildungsraum Modu-IAK

Erweiterte Zusammenarbeit

Die fünf Kantone Uri, Schwyz, Zug, sowie Nid- und Obwalden verstärken ab August die Zusammenarbeit in den Bereichen Religionsunterricht und Katechese.

Die Ausbildung zur Katechetin mit Fachausweis wird seit mehr als zehn Jahren gemeinsam von den fünf Kantonen Uri, Schwyz, Nidwalden, Obwalden und Zug organisiert und durchgeführt. Modu-IAK – modularisierte Innerschweizer Ausbildung zur Katechetin/zum Katecheten – heisst dieses Angebot. Nun steht ein weiterer Schritt in Richtung Zusammenarbeit an. Ab nächstem Schuljahr werden auch gemeinsame Weiterbildungen im Raum Zentralschweiz durchgeführt. Zudem wird eine neue Webseite gestaltet, auf der neben den Informationen zu Aus- und Weiterbildung mit «Moodle» eine moderne Lernplattform eingerichtet ist. Ziel ist es, mit dieser die entsprechenden Kurse digital zu gestalten und zugänglich zu machen.

Entwicklung eines Bildungsraums

Diese Massnahmen stehen im Zusammenhang mit der Idee der Entwicklung eines «Bildungsraums Zentralschweiz». Damit kann die professionelle Weiterentwicklung des Religionsunterrichts und der pfarreilichen Katechese gestärkt werden. Eine sinnvolle ressourcenorientierte Kurstätigkeit auf verschiedenen Ebenen wird regional geplant und umgesetzt, wobei die lokale Verankerung der einzelnen Fachstellen in gemeinsamer Zusammenarbeit gestärkt werden kann.

Es geht also nicht darum, mit der neuen Struktur einen «Wasserkopf» zu bilden. Flexibles Zusammenarbei-

ten in notwendigen, aber möglichst einfachen Strukturen und mit sinnvoll verteilten Verantwortlichkeiten soll eine konzentrierte und zielführende Weiterentwicklung von Religionsunterricht und Katechese fördern.

Bestehende Zusammenarbeit wird damit gestärkt. So erklärt Romy Isler von der katechetischen Arbeits- und Medienstelle Obwalden: «Bereits seit einigen Jahren arbeite ich mit der Fachstelle Katechese in Nidwalden eng zusammen. So werden Weiterbildungen im Katechesebereich gemeinsam geplant und durchgeführt. Auch der neue Lehrplan für Religionsunterricht und Katechese wurde in Arbeitsgruppen mit katechetisch Tätigen aus Ob- und Nidwalden für

unsere Region angepasst. Das bringt uns alle vorwärts.»

Regionale Herausforderungen lokal lösen

Die Herausforderungen für die Zukunft sind gross: Veränderte pädagogische Situationen, neue Modelle von pfarreilicher Katechese, aber auch didaktische Entwicklungen im Religionsunterricht an der Schule fordern heraus. Gemeinsam diese Entwicklungen anzunehmen und umzusetzen ist das Ziel des «Bildungsraums Zentralschweiz».

Regional zusammenarbeiten, um lokal zu entwickeln und umzusetzen – das wird der Schlüssel für die Zukunft sein.

Guido Estermann



(Bild: Bildungsraum Modu-IAK)

Das Team des neu gegründeten Bildungsraums Zentralschweiz (von links): Conny Weyermann (ZG), Severin Schnurrenberger (NW), Romy Isler (OW), Silvia Brändle (NW), Guido Estermann (ZG), Monika Bächler (SZ), Verena Horat (Sekretariat), René Trottmann (UR).

Unser letzter Bischof von Konstanz

Karl Theodor Freiherr von und zu Dalberg

Im Bistum Chur hatten wir innert dreissig Jahren gleich zwei Karriereleiter, Wolfgang Haas und Vitus Huonder, die das Bischofsamt als persönliche Ehre und Auszeichnung betrachteten, als Bischöfe aber nicht in der Lage waren, eine Diözese pastoral zu leiten. Huonder, von Rom ständig gedeckt, hat nach seinem Rücktritt Farbe bekannt und ist bei der Bruderschaft von Lefebvre eingezogen. Bischöfe, denen es gar nicht um das geistliche Bischofsamt ging, waren vor 200 Jahren gang und gäbe. Karl Theodor Freiherr von und zu Dalberg, Fürstbischof von Mainz, Worms, Regensburg und von Konstanz, war so einer.

Der kaiserliche Kammerherr Franz Heinrich Freiherr von Dalberg gehörte dem niedrigsten Adelsstand an. Er hatte eigentlich nichts, womit er sich beim Kaiser zum Grafen hätte hochdienen können. Diesem Franz Heinrich wurde am 8. Februar 1744 ein pflüffiges Söhnchen, Karl Theodor, geboren, der sich schon früh vornahm, in den obersten Adel, den Fürstenstand, aufzusteigen. Er entschloss sich, wie er später betonte, aus eigenen Stücken und nicht auf väterliches Geheiss, die geistliche Laufbahn zu ergreifen. Irgendjemand muss ihm erzählt haben, wer ein bisschen adlig sei, habe als Geistlicher die Möglichkeit, als Fürstbischof in den Hochadel zu gelangen.

Domherr

Um Domherr zu werden, musste man nicht schon Priester, aber Kleriker und adlig sein. Zielbewusst liess sich Söhnchen Karl Theodor 1754 mit zehn Jahren in den Klerikerstand aufnehmen. Noch im selben Jahr wurde er (mit zehn Jahren!) Domherr von

Mainz. Domherrnstellen in Würzburg, Worms und Konstanz folgten in kurzen Abständen. Als Domherr, aber immer noch nicht Priester, besetzte er schon früh Kanzlerstellen in der politischen Führung von Fürstbistümern und galt als einer der kompetentesten Organisatoren und Politiker seiner Zeit.

Die geistlichen Fürstentümer standen auf der Liquidationsliste der Freimaurer. Um von dieser Seite nicht offen angegriffen werden zu können, wurde er selber Mitglied des Freimaurerbundes. Wenn das der Papst gewusst hätte, wäre ihm solches von Seiner Heiligkeit sehr übelgenommen worden und mit der geistlichen Laufbahn als Fürstbischof wäre es aus gewesen.

Vom Studium her bezeichnete er sich aufgrund einer schriftlichen Semesterarbeit, die er später täuschend als Dissertation ausgab, als Jurist. Als junger Mann studierte er in Heidelberg und Mainz Rechtswissenschaft. Auf weiteren Studienreisen nach Italien und Frankreich, Pavia und Rom pickte er sich aus den Studiengängen der Universitäten das heraus, was ihm für seine politische Laufbahn nützlich schien, nur keine Theologie.

Der Freiherr war ein Freund und Förderer jeglicher Kultur und persönlicher Freund von Schiller und Goethe. Er war Taufpate von Schillers erstem Sohn.

Priester, Weihbischof, Fürst-Erbischof

Mit 43 in den besten Jahren und im vorgeschriebenen Mindestalter, um Bischof zu werden, interessierte sich Dalberg nun doch für den geistlichen Aufstieg. Er liess sich 1787 in Bamberg zum Priester weihen. Der

Haken war: Dalberg hatte keine Stunde Theologie studiert. Bevor es zur Weihe ging, musste er versprechen, das Theologiestudium nachher sofort nachzuholen. Dann wurde er, wie es sich für einen so wichtigen adligen Aufsteiger gehört, im Schnellverfahren innert drei Tagen zum Priester geweiht. Am ersten Tag bekam er alle vier niederen Weihen, die der Priesterweihe vorausgingen. Am zweiten Tag die höheren Weihen als Subdiakon und Diakon und am dritten Tag die Priesterweihe. Am vierten Tag las er eine stille Messe, hörte die Beichte einer alten Frau, taufte ein Kind und salbte einen kranken Mann mit der letzten Ölung, womit er alle sakramentalen priesterlichen Funktionen einmal vollzogen hatte. Am fünften Tag – für das Theologiestudium hatte er im Moment und auch später wirklich keine Zeit – ging er wieder seinen Regierungsgeschäften nach. Dabei konnte es ihn nicht stören, dass er noch im selben Jahr als Koadjutor (Weihbischof mit Nachfolgerecht) des Kurfürst-Erbischofs von Mainz, dann auch zum Koadjutor des Fürstbischofs von Worms und ein Jahr später zum Koadjutor des Fürstbischofs von Konstanz gewählt wurde.

So war es 1788, ein Jahr nach der Priesterweihe, an der Zeit, dass Dalberg zum Bischof geweiht wurde. Falls er das als Bischof wirklich nötig hätte, würde er später immer noch Theologie studieren. Bereits Bischof, haperte es bei ihm mit den priesterlichen Funktionen. Er wusste nicht mehr, wie man eine Messe liest. Musste er auch nicht. Als Bischof hatte er einen Hofkaplan, der in seiner Schlosskirche am Morgen früh die Messe las, der er in einer verglasten Loge «andächtig beiwohnte».



(Bild: Gerhard Giebener, Pixelio)

Bischöfliches neues Schloss in Meersburg.

1802 war er bereits Fürst-Erzbischof von Mainz und 1803 Kurfürst und Reichserzkanzler.

Als Grossherzog von Frankfurt stand ihm der Titel «Königliche Hoheit» zu. Im Rang folgte er gleich nach dem Kaiser. Potz Donner, seht mal, wohin es das Freiherrensöhnchen, das sich mit zehn Jahren angeblich selber entschloss, in den Klerikerstand einzutreten, gebracht hat.

Primas der deutschen Kirche

Zum Schutz des geistlichen Lebens bemühte sich Dalberg um die Schaffung des Amtes eines Fürstprimas. Dabei ging es ihm um den Erhalt der Freiheit der Kirche in Deutschland. 1803 war Mainz endgültig an Frankreich gefallen. Die Ämter des Mainzer Kurfürsten, des Reichserzkanzlers, des Erzbischofs von Mainz und des Primas für Deutschland wurde von Mainz auf das Bistum Regensburg übertragen. Natürlich war Dalberg als Fürst-Erzbischof von Mainz bei dieser Umsiedlung dabei. Zwei Jahre später war er auch Fürstprimas und vorsitzender Fürst der Rheinbundstaaten, 1803 bis 1817 Primas der deutschen Kirche. Die politisch bewegten Zeiten konnten es mit sich bringen, dass er ein leicht erworbenes Fürstentum wieder verlor. So fiel 1810 das Fürstbistum Regensburg an

das Königreich Bayern. Zum Trost erhielt er die Fürstentümer Fulda und Hanau und den Titel Grossherzog von Frankfurt. Persönlich gab Dalberg den Bescheidenen. Er hatte es gar nicht nötig, aufzutrompfen. Mehr als er war nur der Kaiser.

Bischof und Fürst

Als Fürstbischof hatte Dalberg ein Doppelamt. Für das Bistum war er Bischof, für das Fürstentum war er Reichsfürst. Aus der ganzen Karriere ist klar ersichtlich, dass das geistliche Amt für ihn hauptsächlich der Steigbügel für den Aufstieg in den Adel war. Dennoch sah er sich als gewissenhafter Mensch auch für die geistlichen Belange der Bistümer verpflichtet. Die Bistümer erfuhren seine organisatorischen Fähigkeiten genauso wie die Fürstentümer. Er präsentierte zwar, aber amtierte nicht selbst als Bischof, sondern bestimmte unter seinen Weihbischöfen jeweils den Fähigsten zum Generalvikar, der für alle bischöflichen Funktionen verantwortlich war.

Nach dem Tod von Maximilian Christoph von Rodt hatte Dalberg 1799 das Anrecht auf das Amt des Fürstbischofs von Konstanz. Der Posten war nicht attraktiv. Das Fürstentum, das sogenannte Hochstift, war nicht gut bei Kasse. Das Bistum musste für

die Einsetzungskosten des neuen Bischofs sogar Geld aufnehmen. Was es tat. Dalberg nahm von seinen bisherigen fürstbischöflichen Posten als Gehalt jedes Jahr ein Vermögen ein. Er konnte sich Konstanz leisten und nahm an. Er fühlte sich in seiner Residenz in Regensburg wohl. So reiste er zum feierlichen Übernahmeakt des Fürstbistums nach Konstanz. Er besuchte nicht einmal die bischöfliche Residenz im neuen Schloss von Meersburg und reiste noch am selben Tag nach Regensburg zurück.

Ende des Bistums

1802 ernannte Fürstbischof Karl Theodor von Dalberg Ignaz Heinrich, Freiherr von Wessenberg, einen hervorragend ausgebildeten Theologen, der aber noch gar nicht Priester war, zum Generalvikar des Bistums Konstanz. Für die bischöflichen Funktionen teilte er ihm einen Weihbischof zu. Wessenberg empfing erst 1812 die Priesterweihe. Als Generalvikar trieb er im Bistum Konstanz weitreichende Reformen auf verschiedenen Gebieten wie der Theologenausbildung, der Liturgie und der Volksfrömmigkeit voran. In Rom stiess diese Tätigkeit auf wenig Gegenliebe. Papst Pius VIII. misstraute ihm von Grund auf. Nach dem Tod des Fürstbischofs 1817 wählte das Domkapitel Wessenberg zum Nachfolger. Der Papst anerkannte die einstimmig erfolgte Wahl Wessenbergs nicht. Das Fürstbistum Konstanz, das seine über tausendjährigen Rechte, wie beispielsweise die freie Bischofswahl, eigenständig ausübte, war Rom längst ein Dorn im Auge. Pius VIII. löste das Bistum, nicht zuletzt um Wessenberg loszuwerden, 1821 in einem Schnellverfahren auf. Seither gehört Obwalden keinem Bistum mehr an. Wessenberg blieb noch bis zur Verlegung des Bischofssitzes nach Freiburg 1827 Bistumsverweser und wurde dann sang- und klanglos in die Wüste geschickt.

Karl Imfeld

AZA 6064 Kerns

Post CH AG

Abonnemente und Adress-
änderungen: Administration
Pfarreiblatt Obwalden,
Unterbalmstr. 8, 6064 Kerns,
Tel. 079 575 10 12
tamaramay@gmx.ch

52. Jahrgang. Erscheint vierzehntäglich. – **Redaktion Pfarreiseiten:** Für die Pfarreiseiten sind ausschliesslich die Pfarrämter zuständig. – **Redaktion Mantelteil:** Donato Fisch, Judith Wallimann, Monika Kuchler, Vreni von Rotz. **Adresse:** Redaktion Pfarreiblatt Obwalden, Pilatusstrasse 3, 6072 Sachseln, E-Mail pfarreiblatt@ow.kath.ch – **Druck/Versand:** Brunner Medien AG, 6011 Kriens, www.bag.ch
Redaktionsschluss Ausgabe 15/20 (23. August bis 12. September): Montag, 10. August.

Ausblick Rückblick

Studenten werben mit Kurzfilm für Theologiestudium in Chur



Feierabendsszene im Werbe-Kurzfilm der THC.

«Theologie ist anders, als man glaubt», charakterisiert der 34-jährige Student Claude Bachmann die Quintessenz des Films. Er wirkt darin auch als Protagonist. Unter anderem zeigt der Film die vielfältigen beruflichen Perspektiven von Theologinnen und Theologen auf. Diese sind nicht nur im kirchlichen Bereich anzutreffen, sondern auch in Wirtschaft, Politik, Journalismus, Diplomatie oder in sozialen Diensten. «Menschen, die kreativ denken und aus alten Denkmustern ausbrechen können, sind in vielen Berufsfeldern dringend gesucht. Das Theologiestudium schafft die besten Voraussetzungen dafür», sagt Doktorand René Ochsenbein. Der Kurzfilm hebt zudem die Attraktivität des Standortes Chur hervor.

Die Kantonsleitung von Jungwacht Blauring Ob- und Nidwalden und der Verband der röm.-kath. Kirchgemeinden des Kantons Obwalden suchen auf den 1. September 2020 oder nach Vereinbarung eine/n Kantonspräses (m/w) 10 % Blauring Jungwacht

Aufgabenbeschrieb und Anforderungsprofil sind unter www.jubla-ownw.ch zu finden.

Für Fragen steht Mirjam Aufdermauer zur Verfügung (079 668 07 74).

Bewerbungen sind möglichst bald zu senden an: mirjam.aufdermauer@jubla-ownw.ch.

«Die Theologische Hochschule Chur steht für eine international vernetzte Theologie mit Weitblick und mit einer hervorragenden Betreuung der Studierenden, wie sie kaum eine andere Institution leisten kann», betont Rektor Christian Cebulj.

Der Film ist zu finden unter: www.thchur.ch/services/studienberatung

Muttergottes-Andacht in der Lourdesgrotte Sarnen

An Vorabend zu Mariä Himmelfahrt, Freitag, 14. August, hält der Lourdespilgerverein Obwalden zu Ehren der Muttergottes eine Andacht. Die Feier ist um 19.30 Uhr bei jedem Wetter in der Lourdesgrotte in Sarnen.

Das Weltfamilientreffen kann stattfinden

Das Organisationskomitee teilt mit, dass am 21. August das geplante Weltfamilientreffen in der Pfarrei St. Jakob in Cham stattfinden kann. Das Schutzkonzept sieht die Teilnahme von bis zu 300 Personen vor.

Infos: www.weltfamilientreffen.ch

Sommerrätsel 2020 Einsendeschluss: 10. August

Auch dieses Jahr findet das Sommerquiz des Pfarreiblattes Obwalden grossen Anklang. Noch bis zum 10. August besteht Gelegenheit, das Rätsel zu lösen. Letzter möglicher Absendetermin ist der 8. August (mit A-Post). Die Rätselaufgabe ist in der letzten Pfarreiblatt-Ausgabe (13/2020) zu finden.